

# VRONIS WANDLUNG

und andere Verwandlungen

SPRACHLOS WORTREICH

Veronika Raila

# Inhalt

Vorwort 4

## Prolog

Lesewesen 7

## Wandlung des Lebens – Verwandlung der Textes

Bin ich schon drin? 8

Zeit der Rosen – Zeit der Dornen 21

Das Sandmädchen 31

Brief an meinen Vater 37

Zwiegespräch 46

## Innere und äußere Bilder verwandeln sich zu Texten

Mein Weg zu mir 59

Poesie für Eilige 68

Vortritt 70

Wahn 72

Die Tür 74

Xanthippe 86

## Noch mehr Wandlungen und Verwandlungen

Graph von Para	90
Opa und das Unausprechliche	97
Tiger und Maus	108
Die Herren des Rings	110

### **Epilog**

Was ist lesen?	114
----------------	-----

<b>Vita</b>	<b>115</b>
-------------	------------

<b>Veröffentlichungen</b>	<b>116</b>
---------------------------	------------

<b>Impressum</b>	<b>119</b>
------------------	------------

# Vorwort

## Glück und Gegenwart – Veronika Raila und ihre Texte

1917 notiert Franz Kafka in seinem Oktavheft:

„Das Glück begreifen, daß der Boden, auf dem Du stehst, nicht größer sein kann, als die zwei Füße ihn bedecken.“

Diese literarische Meditation passt aus zwei Gründen zu Veronika Raila: Erstens zählt Kafka zu ihren Leib- und Magenautoren. Sie hat sich in Seminardiskussionen an der Universität, in Gesprächen mit Dozenten und Freunden und auch in wissenschaftlichen Analysen mit ihm auseinandergesetzt. Veronika sieht in Franz Kafka – und in Figuren wie Karl Roßmann aus dem Romanfragment „Der Verschollene“ – Wahl- und Geistesverwandte. Zweitens passt der Aphorismus auch zu Veronikas Haltung als Mensch und Autorin: (Geistes-)Gegenwart und Glück – beides ist zentral in Kafkas Reflexion und für Veronikas Leben und Schreiben.

Geistes-Gegenwart: Veronika ist in Begegnungen immer präsent, im Gespräch über Literatur – die ersten Meldungen in Seminaren und Kursen an der Universität kommen häufig von ihr –, im persönlichen Austausch. Greifbar als Persönlichkeit bleibt sie auch in ihren oftmals autobiographischen Texten. Glück: Veronika Raila ist, bei allen Widrigkeiten, die sie auszuhalten hat, ein glücksbereiter Mensch. Das Medium ihres Glücks ist zugleich das Medium, in dem sie von ihm Zeugnis ablegt: die Schrift und die Literatur.

Veronikas Mutter hat ihr dieses Medium erschlossen. Sie hat die Geistes-Gegenwart ihres „Sandmädchens“ (vgl. S. 31) von Anfang

an gespürt, sie hat um dessen klaren, kreativen Geist gewusst schon zu einer Zeit, da dumpfere Zeitgenossen noch darüber hinweggepoltert sind. Frau Raila erst hat es ihrer Tochter ermöglicht, den Reichtum der inneren Bilder und Stimmungen auszudrücken und in eine Sprache zu fassen, die seit Langem zur poetischen Verdichtung tendiert. Ob es vielleicht immer schon Poesie war, was an Bildern und Wörtern und Sätzen und Geschichten in Veronika Raila aufgestiegen ist?

Ihre Gedichte, Geschichten, Dialoge, Hör- und Drehbücher bestechen zum einen durch ihre poetische Kraft. Sie sehe zunächst immer Bilder vor ihrem inneren Auge, wenn sie an einem Text zu arbeiten beginne, sagt sie – ein Schelm, wer dabei an Kafkas „traumhafte innere Welt“ denkt. Wenn diese Bilder zu Formulierungen kristallisieren, zu Metaphern, Figuren oder Motiven wie Sand oder Tür (vgl. S. 74), dann treten sie aus Veronikas Innerem zutage in Form einer Literatur, deren Originalität im vorliegenden Band auf beeindruckende Weise dokumentiert ist. Inhaltlich haben die Texte der 21-Jährigen ein beachtliches Spektrum: Das lebensgeschichtliche zentrale Zur-Sprache-Kommen spielt natürlich eine Rolle, auch wird die Sprache sowie das Lesen und Verstehen selber zum Thema. Dazu kommen Spuren und Reflexe philosophischer, theologischer und literarischer Lektüren – jeder Intertextualitätsforscher findet hier Rätsel und Aufgaben vor.

Veronikas Texte zeichnet – über ihre Raffinesse und Themenvielfalt hinaus – noch etwas aus. Sie sind weise, auf eine leise, poetische Art weise. Sie sind nicht zuletzt Dokumente dessen, was es heißt, ein Ich zu sein – bzw. zu scheinen. Veronikas Weisheiten sind weder

trivial noch banal, sie sind nicht für den Ratgebermarkt gemacht. Es ist kein Zufall, dass das Paradoxon bei Veronika – und bei Kafka! – eine bedeutende Rolle spielt. Dieses markiert als logisches Problem und als rhetorische Figur die Grenzen des Denkmöglichen, es bezeichnet die Abgründe oder Untiefen, die dem menschlichen Geist eingegraben und eingeschrieben sind.

Veronika Raila kennt sich in dieser Kraterlandschaft gut aus, sie kennt sich dort aus auch dank Lesen und Schreiben. Nicht zuletzt diese Er-Kenntnis trägt zu ihrem Glück wesentlich bei. Ihr literarisches Glück teilt sie mit uns – und teilt sie uns mit – in Texten wie „Lesewesen“ (vgl. S. 7 dritte und vierte Strophe).

Dieses Buch lädt dazu ein, mit Veronika Raila „ins Land der Wirklichkeit“ zu reisen und dabei des Glückes eingedenk zu bleiben, „dass der Boden, auf dem du stehst, nicht größer sein kann, als die zwei Füße ihn bedecken“.

Veronikas Bekanntheitsgrad wächst, und er wird mit dem vorliegenden Buch hoffentlich weiter wachsen. Ihre Bedeutung belegen auch zwei Filme der jüngeren Zeit: Von Mark Michel stammt der mehrfach preisgekrönte Film „Veronika“, zu dem Veronika selbst den Text geschrieben hat und der 2012 zum Kurzfilmwettbewerb in Aspen und weiteren Festivals eingeladen worden ist. Und Dorothee Rengeling hat für den Bayerischen Rundfunk einen Film über Veronika gedreht, der von der ARD 2013 als eine der 100 besten Dokumentationen („Top of the Docs“) ausgezeichnet worden ist.

Friedmann Harzer  
Aichach, im September 2013

# Prolog

## Lesewesen

Lesewesen sind Wesen, die lesen,  
Leseweisen sind Weise, die lesen,  
Lebewesen, sind Wesen, die leben.

Leben wir nicht, um zu lesen,  
lesen wir nicht, um zu leben?  
Lebewesen und Lesewesen sind eins,  
wenn man liest, um zu leben.

Ohne schreiben und lesen  
würde ich vergehen  
im Fluss der Vergänglichkeit.

Schreibend und lesend begegnen wir uns,  
nackt, auf intimste Weise  
zu einer Reise  
ins Land der Wirklichkeit.

*Nach dem Tod, wenn sich die Seele vom Körper gelöst hat, kehrt man wieder heim zum Vater, zu Gott.  
„Fernseher“ deshalb, weil ich nicht weiß, ob wir dann in die materielle Welt blicken können. Ob Du in der „Küche wuselst“ – deshalb, weil ich auch keine Ahnung habe, wie es sein wird, ob und welche Aufgaben wir haben. Sicher bin ich nur, dass uns ein Gefühl der Geborgenheit umgibt.*

Kannst Du Dir vorstellen, wie glücklich mich Deine Worte machen?



# Mein Weg zu mir

Es war einmal ein Mädchen, das auf einer satten grünen Wiese lag, den Kopf voller Ideen, das Herz voller Liebe – aber unfähig aufzustehen. So sehr sie sich auch bemühte, es gelang ihr einfach nicht. Aus ihrem Mund kamen keine Worte, nur unverständliches Gebrabbel oder ein Schrei – der Schrei nach Liebe, der Schrei aus Angst, hier das ganze Leben liegen zu bleiben. Nach einiger Zeit musste ich mir etwas einfallen lassen – es war einfacher als man glaubt. Mein Geist trennte sich von meinem Körper und lief davon. Der zurückgelassene Körper blickte mir noch nach.

Ach, war das schön, sich leichtfüßig auf den Weg zu machen, die Wiese unter meinen nackten Füßen kühlte und beruhigte mein erhitztes Gemüt. Ich ging vorbei an Feldern und bog schließlich in eine hohle Gasse ein, die mich direkt in den Wald führte. Der dunkle Tann wirkte heimelig und umarmend auf mich. Hier fühlte ich mich wohl. Ich war wohl den ganzen Tag gelaufen und wurde müde. Unter einer Buche richtete ich mir aus Blättern ein Nachtlager, legte mich hin und schlief ein. Ein Sonnenstrahl, der mich am nächsten Morgen kitzelte und mich daran erinnerte aufzustehen und weiterzugehen, beendete meine Nachtruhe. Ich rieb mir also die Augen und staunte nicht schlecht, als ich sah, dass keine Handbreit von meinem Nachtlager entfernt ein kleiner Weiher war. Freudig und dankend wusch ich mich darin und trank etwas davon. Wohin sollte ich jetzt gehen? Der Weiher wurde zuse-

hends größer, er wuchs und wuchs, bis sich das Wasser der beiden Enden hinter meinem Rücken begegnete. Nun, jetzt hatte ich keine Wahl, ich musste, um das andere Ufer zu erreichen, in das kühle und erfrischende Nass eintauchen. Ach, das war ein feiner Spaß, die leichten Wellen, die ich beim Eintauchen verursachte, schlugen über mir zusammen. Ich öffnete leicht die Augen, alles schimmerte grün, blau und gülden. Fischen, die vorbeizogen, wünschte ich einen schönen Tag, einem Krebs, dessen Scheren sich unter einem Stein verklemmt hatten, half ich, diese zu befreien, einer Muschel fächelte ich frisches Wasser zu. Eine ganze Zeit lang musste ich wohl schon unter Wasser geschwommen sein, als ich merkte, dass eben dieses immer seichter wurde. Auf einmal spürte ich wunderbaren feinen Sand unter meinen Füßen. Dieses Angebot nahm ich dankend an und lief das letzte Stück aus dem Mutterwasser heraus. An der Sonne ließ ich mich trocknen und rubbelte meinen Körper warm.

In der Nähe sah ich ein Tor, schmiedeeisend versperrte es den Zugang zu einem flachen, dachlosen Gebäude, gemauert aus Steinen der Vorzeit. Ein kurzer, sehr schmaler, oft sogar nicht erkennbarer Weg führte dorthin. Das Tor zog mich magisch an. Ich wollte durch die Öffnung in das Innere des Bauwerkes gelangen, ich musste einfach da hinein. Als ich meinen letzten Schritt gesetzt hatte, blickte ich kurz um, der Weg war verschwunden – es gab kein Zurück. Mit dem Gewicht meines Körpers lehnte ich mich gegen das Eisen, es knarzte widerwillig und gab schließlich nach. Das Innere lockte mich, zog mich an, ein Licht

kündigte Heilung an. Ich wusste es, ich musste nur dem Licht folgen.

Doch das war gar nicht so einfach. Der Gang, der sich vor mir entfaltete, führte nicht zum Licht hin, er führte weg. Der Gang beschrieb einen Viertelkreis, bevor er sich wendete, dieser neue Gang wieder einen Viertelkreis, bevor dieser sich ebenfalls wendete, so ging ich immer wieder zum Licht hin und nachfolgend von ihm weg. Als der Kreis immer kürzer wurde, so auf Schrittlänge, wurde ein Halbkreis daraus, nach dessen Wendung sich die Kreisstücke wieder verlängerten. Als der Gang seine anfängliche Länge zurückerhalten hatte, wurde ich wieder im Halbkreis weitergeführt. Dies wiederholte sich so lange, bis ich schon glaubte, dass mein Leben darin bestehen würde, Gängen, die in konzentrischen Viertel- und Halbkreisen angeordnet sind, zu folgen, um das Licht zu suchen. Am Ende eines langen Viertels sah ich dasselbe schmiedeeiserne Tor, wie am Einlass. Nun verließ mich der Mut. War ich den langen Weg gegangen, nur um wieder am Ausgangspunkt zu sein? Sollte mich das Licht in die Irre geführt haben? War das alles nur eine Spiegelung meines Wunsches ins Leben gehen zu können? Ich blickte wiederum zurück, die Mauern waren an Ort und Stelle, nichts hatte sich verändert, aber wo war das Licht?

Langsam und sehr ängstlich ging ich auf das Tor zu, legte meine Hand auf den Knauf, es stöhnte ob der ungewöhnlichen Aufforderung sich zu öffnen. Es gab ein bisschen nach, ich zog das Tor hin und her, es klemmte. Ich wollte

aus dem steinernen Labyrinth hinaus. Draußen leuchteten bunte Farben, frische warme Luft versprach ein angenehmes Sein. Ich ruckelte wieder, schließlich bemerkte ich einen Stein am Boden, der das Öffnen des Flügels unterband. Ich versuchte ihn mit den Füßen wegzustoßen – meine Kraft war zu klein, dann eben mit den Händen, auch dieser Versuch gelang nicht. Nun bat ich um Hilfe und ehe ich mich versah, konnte ich den Stein vom Boden heben, auf die Seite legen, das Tor öffnen.

Draußen, draußen vor der Tür entfaltete sich eine grüne Landschaft, schmale Pfade führten zwischen Wiesen, Feldern und Wäldern vorbei. Dort eine Anhöhe, hier ein immer frisches Bächlein, im Wiesengrund zwitscherten die Vöglein, am Waldesrand äste ein Reh, am Himmelszelt übten ein paar Wolken Kinderspiele. Die Luft war warm, es duftete nach Heu, der Wind schmeichelte der Haut. Die Sonne stand schon hoch, also musste ich meine Füße in die Hand nehmen, um ein Stück des Weges bis zum Abend zurückzulegen. Als ich so meines Weges ging, kam mir eine Frau entgegen, sie war ganz in Rosa gekleidet, sie war einfach wunderschön anzusehen. Ihre Stimme hatte einen Liebreiz, dass ich es gar nicht sagen kann. Die Augen blickten mich gütig an. Sie sagte: „Komm, ich begleite Dich, wenn Du mich brauchst, helfe ich Dir. Du musst es mir nur sagen.“ Statt einer Antwort schenkte ich ihr mein schönstes Lächeln. An ihrer Hand setzte ich einen Fuß vor den anderen, wir gingen durch lichte Auen, vorbei an erfrischenden Bächlein, das Vogelgezwitscher im Ohr, bis es zu dämmern begann. Wir bereiteten uns unter

einer Buche ein Nachtlager aus Blättern und Zweigen.  
In ihren Armen schlief ich ein.

*Und die Morgenfrühe, das ist meine Zeit,  
wenn die Winde um die Berge singen,  
die Sonne macht dann die Täler weit  
und das Leben, das Leben,  
das wird sie uns bingen.*

Ich erwachte, die Sonne kitzelte meine Nase. Die Frau in Rosa war nicht mehr da, also machte ich mich allein auf den Weg. An der nächsten Weggabelung war ein Schild angebracht, ein Pfeil zeigte nach links, einer nach rechts, dem rechten folgte ich, weil die Zeichen netter aussahen. Ich kam über eine kleine Anhöhe in ein gar putziges Tal, überall an den Bäumen hingen diese seltsamen Zeichen, die Sträucher trugen diese statt den Blüten, sogar die Blumen formten mit ihren Blütenblättern diese für mich magischen Striche und Rundungen. Vor einer Buche bleibt ich stehen, die Zeichen, die herunterbaumelten waren: B U C H E. Eine Rose formte mit ihren Blütenblättern: R O S E. Ebenso zeigte sich das Gras: G R A S.

Tief war ich erfüllt ob dieses seltsamen Tales, ich lief weiter und weiter, prägte mir alles ein und wurde müde. Die Dame in Rosa mit der liebreizenden Stimme tauchte wieder auf, erfreute sich an meinen Erlebnissen, nahm mich bei der Hand und wir gingen zur nächsten Buche, wo wir uns wieder ein Nachtlager bereiteten. Arm in Arm schliefen wir ein.

# VRONIS WANDLUNG

und andere Verwandlungen

*„Ohne zu sprechen, habe ich die Sprache gelernt,  
ohne zu laufen, gehe ich durch die Literatur,  
ohne zu singen, nehme ich Melodien in mich auf  
und verwandle sie zu Texten.“*

Fesselnd und eine Steigerung ist das zweite Werk der nun 21-jährigen Veronika Raila, einer nicht-sprechenden Autistin mit schwerer Körperbehinderung. Packend ist auch die Entstehungsgeschichte dieses Buches. Ausschließlich mithilfe von Handstützung kann sie Computertastaturen bedienen. Gestützte Kommunikation (Facilitated Communication) ist für sie der einzige Weg, als Autorin mit der Außenwelt in Kontakt zu treten.

„Vronis Wandlung und andere Verwandlungen“ ist ein Band mit unterschiedlichsten Texten, die die fantastischen, wunderbaren und atemberaubenden Gedankengebäude Veronika Railas erschließen, der ein Intelligenzquotient von null attestiert wurde – und die heute an der Universität studiert.

VERONIKA RAILA

ISBN 978-3-939645-71-9

EUR 9,80

context verlag Augsburg

